

Das Bild des 20. Jahrhunderts¹⁾

Das Bild des 20. Jahrhunderts zeigt sich am häufigsten und am nachdrücklichsten in den Erinnerungen seiner handelnden Gestalten und seiner repräsentativen Figuren. Die Zeit für die geschichtliche Deutung ist vielleicht noch nicht gekommen. Die Eule der Minerva fliegt erst in der Dämmerung, meinte Hegel. Nur das vermag der Mensch zu erkennen, was schon irgendwie Vergangenheit geworden ist.

Nach den großen Katastrophen der Geschichte öffnen sich die Schleusen der Rede. Die Menschen reden sich den Druck von der Seele, der auf ihnen lastet. Die Zeiten des Umbruches sind auch die Zeiten des Irrtums und der Schuld; die Menschen haben danach das Bedürfnis, sich auszusprechen und zu rechtfertigen.

Die Erinnerungswerke sind von der vielfältigsten Art. Mancher Jammer wurde in solchen Zeiten ganz stumm gemacht; manch einer darf aber auch seine Begründung dafür vortragen, warum er soviel Jammer in die Welt brachte. Besiegte und Sieger, die Opfer und die Henker, Verfolgte und Verfolger, Könige und Kammerdiener, Generale und unbekannte Soldaten, Diplomaten und Minister, Spione und Freischärler, Dichter und Literaten, Staaten- und Volksgründer, Propheten und Gaukler, Regierungschefs und die Witwen: sie schreiben alle Erinnerungen, die alle mehr oder weniger unser Schicksal und unser Jahrhundert zum Aufleuchten bringen.

Es kann nicht versucht werden, all die Werke der Erinnerungen systematisch zu ordnen. Es sei auch wiederholt, daß keine Sammelbesprechung irgendwie beabsichtigt ist, keine eigentlich kritische Bewertung und Abwertung, sondern allein eine Vermittlung dessen, was in diesen Werken inhaltlich und sachlich zur Information und Belehrung über unsere Zeit enthalten ist.

Die Lebenserinnerungen des einstigen Königs *Eduard VIII.*: „Eines Königs Geschichte“²⁾, werfen mehr Licht auf das 20. Jahrhundert, als man vermuten möchte. Sie nennen sich eines Königs Geschichte und sind die Memoiren eines Königs, der keiner war und keiner sein wollte. Es sind persönliche Erinnerungen. Das Schicksal der Welt und der Völker wird darin nur gestreift. Aber sie werfen ein beinahe blendendes Licht auf die Entwicklung der Erde in dem tragischen Jahrzehnt zwischen 1920 und 1930. Das Schicksal des Königs, der abdankte, weil er eine geschiedene Frau heiraten wollte, spiegelt die Gebrochenheit des Willens und die Richtungslosigkeit der herrschenden Klassen in dem Zeitalter des Aufstiegs Hitlers und Stalins wider. Der *Herzog von Windsor* war innerlich immer ein Aufrührer gegen die Traditionen seines Landes und des Hauses, dem er angehörte. Es war wohl mehr als der übliche „Kronprinzenliberalismus“. „Meine Geschichte ist die eines Mannes, der unter besonderen Umständen aufwuchs. Als Prinz bereitete man mich mit den Sitten und Maximen des 19. Jahrhunderts auf ein Leben vor, das es am Ende meiner Jugendzeit schon nicht mehr gab. Als ich die ausgetretenen, halbvergessenen Pfade der Erinnerung zurückverfolgte, erstaunte mich das rasche Tempo des Wechsels, das für meine Zeit so charakteristisch war.“

Der Herzog war einer der aufgeklärtesten und modernsten Mitglieder eines europäischen Fürstenhauses, die es damals gab. Aber die Kraft des Willens und des Geistes reichten nicht aus. Der König konnte sein Unbehagen und sein Widerstreben gegen seine Stellung und gegen die Entwicklung der Dinge nicht in ein schöpferisches und positives Programm umwandeln. Er ging um nicht mit Reformern und Revolutionären, sondern mit der goldenen Jugend seines Landes, die sich den Regeln und Sitten des Landes als einer lästigen Fessel entzog. Das Leben ohne Aufgabe, das dem Herzog

1) Der 1. Teil dieses Aufsatzes erschien in Heft 12/1952.

2) Eines Königs Geschichte. Die Memoiren des Herzogs von Windsor. Lothar Blanvalet Verlag, Berlin.

nach der Abdankung in einer so niederdrückenden und tragischen Weise beschieden war, hatte in Wahrheit schon vorher begonnen. Wenn der Wille zu einer großen Aufgabe dagewesen wäre, hätte wohl auch die Krise bezwungen werden können, die des Königs unglückliche Beziehungen zu *Mrs. Simpson* über ihn und über sein Land brachten.

Die beherrschende Figur des Buches ist außer der des Herzogs selbst *Stanley Baldwin*. Er ist eine der Schicksalsfiguren des Jahrhunderts. Unter ihm ließ sich England in der Rüstung von Hitler überspielen. Eduard sagt von ihm, daß er allen Krisen gegenüber eine geradezu orientalisches passive Haltung einnehmen konnte. Offenkundig ist in dem Buche der Haß des Herzogs gegen den Mann, der mit eisig-entschlüssener Überlegung den Sturz des Königs herbeigeführt hat.

Es war bekanntlich *Winston Churchill*, der bis zuletzt für Eduard VIII. kämpfte. Die Macht der altüberlieferten Verfassung, die den König mit geradezu grausamer Kraft dem Rat des Kabinetts unterwirft, offenbarte sich in dieser Krise in einer fast großartigen Weise. „Der König“, so schrieb Churchill an Baldwin, „hat keine Mittel des persönlichen Zugangs zu seinem Parlament oder seinem Volk. Dazwischen stehen kraft ihres Amtes die Minister der Krone. Selbst wenn sie es für ihre Pflicht halten, all ihre Macht und ihren Einfluß gegen, ihn zu gebrauchen, muß er dennoch schweigen. Um so mehr müssen sie sich hüten, als Richter in ihrer eigenen Sache aufzutreten, und müssen selbst in einer eigenen politischen Verlegenheit Loyalität und christliche Geduld zeigen . . .“

Der König hätte eine Revolution machen müssen, um zu bleiben. Ob er das vermocht hätte, wird immer fraglich bleiben. Einer seiner Bewunderer schrieb nach der Krise an den König: „Wenn man dereinst die Geschichte dieser Episode schreibt, wird klar sein, daß Ihr Edelmut bei der Weigerung, von Ihrer Popularität Gebrauch zu machen, ein Beweis wahrer Größe gewesen ist und wahrscheinlich die Existenz des Empire gerettet hat. . . Ich muß in aller Ehrfurcht meine Bewunderung für Ihren offenen und klaren Entschluß ausdrücken, eine ‚Königspartei‘ nicht zu ermutigen. Sie hatten es in der Hand, Bürgerkrieg und Chaos heraufzubeschwören. Sie brauchten nur ein Zeichen mit dem Finger zu geben oder einfach nach London zu kommen und sich zu zeigen, um Millionen von Untertanen für sich zu mobilisieren . . .“

Der Herzog selbst meint, daß die Krone ihre wohltätige Nützlichkeit verloren haben würde, wenn er König ohne Zustimmung der ganzen Nation geblieben wäre. Das Entscheidende aber wohl ist, daß des Königs persönliche Angelegenheit kein ausreichendes Motiv für so tiefgreifende Wandlungen und Schritte im englischen nationalen und politischen Leben hätte sein können (auch wenn möglicherweise das allgemeine Problem der Scheidung damit hätte verbunden werden können). Die Tage waren vorbei, da ein Heinrich VIII. eine große kirchliche weltgeschichtliche Revolution einleiten konnte, weil er mit dem Papst wegen einer Scheidungssache in Fehde lag. „Eines Königs Geschichte“ ist — richtig gelesen — in diesem Sinne auch die Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Weltgeschichtliche Geschehnisse von großartiger und schrecklicher Art umspannt das in „Erinnerungen“³⁾ erzählte Leben von *Chaim Weizmann*: den Untergang des Judentums in Ost- und Mitteleuropa und die Begründung des Staates Israel. Welchen Bruch die Umwälzungen des 20. Jahrhunderts in das Leben der Menschen zu bringen vermochten, sieht man schon aus den Eingangsworten des Buches von Chaim Weizmann: „Das Dorf meiner Geburt stand — und vielleicht steht es heute noch — am Ufer eines kleinen Flusses.“ Chaim Weizmann weiß also nicht, ob sein Geburtsort noch steht. Die Heimat ist versunken in der Nacht schrecklicher Jahre, und von den Landen, von denen Chaim Weizmann und seinesgleichen hergekommen sind, blieb nur noch der Eindruck eines Abgrundes der Vernichtung.

3) Chaim Weizmann: *Memoiren. Das Werden des Staates Israel*. J. P. Toth Verlag, Hamburg.

In der Familie Weizmann waren zwei große weltgeschichtliche Ströme vereinigt, die Osteuropa und das osteuropäische Judentum bewegten: die revolutionäre sozialistische und die zionistische. Chaim Weizmann war der Zionist, der andere Bruder gehörte der revolutionären sozialistischen Bewegung an. Die Mutter pflegte zu sagen: Es kann uns nichts geschehen. Wenn der eine Sohn recht behalte, dann würde es ihnen gut gehen im Russischen Reich. Wenn Chaim recht behalte, dann würde es ihnen in Palästina gut gehen.

Chaim Weizmann aber vertritt selber eine revolutionäre Richtung in der zionistischen Bewegung. Sein Grundgedanke war es, die zionistische Bewegung auf das Volk zu gründen und in die Tiefe der Nation hinabzusteigen. *Theodor Herzl*, der Gründer der zionistischen Bewegung, wollte die zionistische Sache ganz darauf stellen, daß er die Großen der Welt für sie gewänne. Er warb um Kaiser und Könige und die Fürsten der Geldwelt. Weizmann stellte dagegen die Losung auf, daß es noch mehr um das jüdische Volk als um den jüdischen Staat gehe. Nur die aufbauende Tat des Volkes selber könne das neue Israel schaffen. Weizmann empfand die jüdische assimilierte Bourgeoisie immer als einen gefährlicheren Gegner als den Antisemitismus der äußeren Welt. In Rußland habe man gelernt, so meinte er, den Antisemitismus nicht zu fürchten. Die assimilierten Juden hätten die Verbindung zu den lebendigen und schöpferischen Kräften verloren. Eine Handvoll von ihnen — „die satte, wohlhabende, selbstzufriedene Minderheit“ — stehe gegen die heiligsten Hoffnungen von Millionen von Juden.

Die Erinnerungen Weizmanns machen offenkundig, welch schreckliche Wende sich in den Beziehungen zwischen Deutschtum und Judentum durch die Heraufkunft Hitlers vollzogen hat. Chaim Weizmann erlebte Deutschland, als er nach der Emigration aus russisch Polen zum ersten Male deutschen Boden betrat, wie ein gelobtes Land: „Es war eine herrliche neue Welt, die ich mit klopfendem Herzen betrat, eine saubere, ordentliche, reinliche Welt, die mich verwirrte.“ Weizmann unterstreicht, wie gerade die deutschen Juden Wesentliches für den Aufbau des Staates Israel geleistet hätten. Ihnen sei es nicht zuletzt zu danken, „daß Ordnung, Disziplin, Leistung und die Qualität der Arbeit sich in unserem Lande gehoben haben“.

Im ersten Weltkrieg war die zionistische Bewegung in ihren Sympathien gespalten: Sie stand keineswegs einhellig auf der Seite der Entente, auch nachdem England sich durch die Balfour-Deklaration für den Judenstaat erklärt hatte. Hitler hat es fertiggebracht, daß im zweiten Weltkrieg das ganze Judentum einheitlich gegen das Reid stand. „Als der zweite Weltkrieg schließlich ausbrach — die Zeit vorher erinnerte mich an die Tage in Rußland, wenn wir auf ein Pogrom warteten —, wußten wir, jeder von uns, auf welcher Seite er zu stehen hatte. Im ersten Weltkrieg war es anders.“ In der Lebensspanne Chaim Weizmanns vollzog sich die große weltgeschichtliche Veränderung im Dasein des Judentums. Als Weizmanns Leben sich zu Ende neigte, war über das Judentum der große Feuerbrand hinweggegangen. Das tausendjährige Reid hat sein Werk einer tausendjährigen Zerstörung vollbracht. Das deutsche Volk lebt heute in dem Raum, in dem es in dem Jahrhundert zwischen 900 bis 1000 siedelte. Das Judentum aber ist in seiner Substanz noch stärker verändert worden als selbst das deutsche Volk. Aber Chaim Weizmann mochte auch meinen, daß das jüdische Volk im 20. Jahrhundert aus der Zerstreuung von fast zwei Jahrtausenden wieder zurückgefunden habe zu seiner Einheit und daß die jüdische Geschichte wieder anknüpfe an die Zeit, ehe Titus Jerusalem und den Tempel zerstörte und das jüdische Volk wie aus einer Wanne über die Welt streute. Wahrhaft ein weltgeschichtliches Schicksal, das sich im 20. Jahrhundert erfüllt hat und das in den Erinnerungen von Chaim Weizmann seinen Niederschlag findet.

Die große Katastrophe, die das Judentum traf — eine der mächtigsten und gewaltigsten Geschehnisse des 20. Jahrhunderts, ein weltgeschichtlicher Vorgang ohnegleichen —,

bildet auch den Ausklang von *Stefan Zweigs* Buch: „Die Welt von gestern“ (ein Buch, das im Weltkrieg in London geschrieben wurde und jetzt weitgehend dem deutschen Publikum zugänglich ist)³⁾. Stefan Zweig erlebte, wie die flüchtenden, vertriebenen, gejagten und gehetzten Menschen in den Reisebüros und in den Vorzimmern der Gesandtschaften darum bettelten, nur irgendwo aufgenommen zu werden. „Der winzige Vordruck, der ungeheuren Armee der fünf, acht, vielleicht zehn Millionen Juden, die hinter ihnen schon im Aufbruch waren und drängten, alle diese ausgeraubten, im Kriege dann noch zerstampften Millionen, die warteten auf die Sendungen von den Wohltätigkeitsinstituten, auf die Genehmigungen der Behörden und das Reisegeld, eine gigantische Masse, die, mörderisch aufgescheucht und panisch fliehend vor dem Hitlerischen Waldbrand, an allen Grenzen Europas die Bahnhöfe belagerte und die Gefängnisse füllte, ein ganzes ausgetriebenes Volk, dem man es versagte, Volk zu sein, und ein Volk doch, das seit 2000 Jahren nach nichts so sehr verlangte als nicht mehr wandern zu müssen und Erde, stille, friedliche Erde, unter dem rastenden Fuß zu fühlen.“

„Jetzt erst, da man sie alle zusammenwarf und wie Schmutz auf den Straßen zusammenkehrte, die Bankdirektoren aus ihren Berliner Palais und Synagogendiener aus den orthodoxen Gemeinden, die Pariser Philosophieprofessoren und die rumänischen Droschkenkutscher, die Leichenwäscher und Nobelpreisträger, die Konzertsängerinnen und die Klageweiber der Begräbnisse, die Schriftsteller und die Branntweinbrenner, die Besitzenden und die Besitzlosen, die Großen und die Kleinen, die Frommen und die Aufgeklärten, die Wucherer und die Weisen, die Zionisten und die Assimilierten, die Aschkenasim und die Sephardim, die Gerechten und die Ungerechten, und hinter ihnen noch die verstörte Schar derer, die längst dem Fluche entflüchtet zu sein glaubten, die Getauften und die Gemischten — jetzt erst zwang man den Juden zum ersten Male seit hunderten Jahren wieder eine Gemeinsamkeit auf, die sie längst nicht mehr empfunden, die seit Ägypten immer wiederkehrende Gemeinsamkeit der Austreibung.“

Die Welt war im 20. Jahrhundert in das Zeitalter der Austreibungen eingetreten. Hitler hatte in einem frevelhaften Worte erklärt, daß die Zeit der Völkerwanderung wieder begonnen habe. Er maßte sich an, die Nationen in die glühende Esse hineinzuschleudern, um darin neue Völker und neue Ordnungen zu gießen, ganze Völker dort zu verbrennen und neue aus der Schlacke hervorgehen zu lassen. Stalin war mit den großen Umsiedlungen im Gefolge der Agrarrevolution vorangegangen. Die jüdische Austreibung — von Hitler begonnen und von seinen Nachfolgern im Osten vollendet — war das Vorspiel für die deutsche Austreibung.

Der Unterschied zwischen Weizmann und Zweig ist, daß Weizmann die Katastrophe erwartete, ja fast ersehnte, daß sie mindestens den Sinn seines Lebens erfüllte. Er war aufgewachsen inmitten der dumpfen und schrecklichen Kräfte, die dann in die helle und lichte Welt des Westens einbrachen. Zweig seinerseits hatte auf der Sonnenseite des Abendlandes gelebt. Er schildert „die Welt von gestern“ mit der leuchtenden und schimmernden Farbe, mit der das Heimweh immer die alte Heimat überzieht. „Sonnenuntergang“ ist eines der letzten Kapitel betitelt. Er hat die Katastrophe nicht kommen sehen. Sie ist ihm sogar unerklärlich geblieben, während Weizmann sie unerbittlich nahen sieht (man hat im Hinterhof nie das Erlebnis des Sonnenuntergangs so wie im sonnenbeschienenen Vorderzimmer). Zweig malt das alte Österreich, in dem er aufgewachsen ist, im Glanz der Abendsonne: die Welt, die das 20. Jahrhundert zuerst darzustellen scheint, bis die Katastrophe sie überwältigt. Er schildert den ersten Weltkrieg, mit dem die Zerstörung beginnt. Es ist ein sinnloser Krieg, sinnloser und un-

4) Stefan Zweig: Die Welt von gestern, Erinnerungen eines Europäers. Bermann-Fischer Verlag, Frankfurt.

begreiflicher fast noch als der zweite. „Wenn man heute ruhig überlegend sich fragt, warum Europa 1914 in den Krieg ging, findet man keinen einzigen Grund vernünftiger Art und nicht einmal einen Anlaß. Es ging um keine Ideen, es ging kaum um die kleinen Grenzbezirke; ich weiß es nicht anders zu erklären als mit diesem Überschub an Kraft, als tragische Folge jenes inneren Dynamismus, der sich in diesen vierzig Jahren Frieden aufgehäuft hatte und sich gewaltsam entladen wollte.“ Sein Ausbruch — eine der mächtigsten Tatsachen des 20. Jahrhunderts — überfällt aber die Völker noch wie ein großer Ratsch. „Wie nie fühlten die tausende und hunderttausende Menschen, was sie besser im Frieden hätten fühlen sollen: daß sie zusammengehörten. Eine Stadt von zwei Millionen, ein Land von fast fünfzig Millionen empfanden in dieser Stunde, daß sie Weltgeschichte, daß sie einen nie wiederkehrenden Augenblick miterlebten und daß jeder aufgerufen war, sein winziges Ich in diese glühende Masse zu schleudern, um sich dort von aller Eigensucht zu läutern.“

Zweig erlebt unmittelbar auch noch den Zusammenbruch mit. Er ist dabei, als an der Grenze der letzte Kaiser von Österreich das Land Habsburg-Ungarn verläßt. „Der Kaiser, dieses Wort war für uns der Inbegriff aller Macht, allen Reichtums gewesen, das Symbol von Österreichs Dauer, und man hatte von Kind an gelernt, diese zwei Silben mit Ehrfurcht auszusprechen. Und nun sah ich seinen Erben, den letzten Kaiser von Österreich, als Vertriebenen das Land verlassen. Die ruhmreiche Reihe der Habsburger, die von Jahrhundert zu Jahrhundert sich Reichsapfel und Krone von Hand zu Hand gereicht, sie war zu Ende in dieser Minute. Alle um uns spürten Geschichte, Weltgeschichte in dem tragischen Anblick.“

Der Totentanz der Inflation wird geschildert, ein wenig abwesend das neue Österreich, das neue, das nicht recht leben wollte. Zweig und seine Welt — die Welt von gestern — lebte in ihrem Glashaus weiter. Dann kam Hitler. Dann erhoben Wirklichkeiten, die in der Welt von gestern kaum zu sehen waren, ihr schreckliches Haupt. Der neue Krieg kam. Zweig erlebte den Ausbruch des neuen Krieges in London. Es war der Zusammenbruch alles dessen, was in der Welt von gestern für wertvoll und wichtig erschienen war. Es begann ein neues Leben. „Ich wußte: abermals war alles Vergangene vorüber, alles Geleistete zunichte — Europa, unsere Heimat, für die wir gelebt, weit über unser eigenes Leben hinaus zerstört. Etwas anderes, eine neue Zeit begann, aber wie viele Höllen und Fegefeuer zu ihr hin waren noch zu durchschreiten?“